

Was Großmutter von der Separation erzählte.

Von Kantor Neumann, Bluno.

„Nun ist der neue Entwässerungsgraben fertig: „Gott sei Dank!“ sagte Matthes, der junge Bauer beim Hereintreten in die Stube und stellte die kurze Tabakspfeife in die Fensterecke. „Jetzt soll mir dies Jahr beim Regenwetter die Wiese nicht wieder voller Wasser stehen! Das gute Gras verfault und Binsen wachsen. Es wird der reine Sumpf daraus. Der alte Graben taugt nichts.“ Die Großmutter auf der Ofenbank hörte mit dem Spinnen auf: „Ja, Matthes, die alten Gräben waren schon gut. Da hat mein Vater viele Wochen dran gearbeitet. Aber der neue Eisenbahndamm, der unsern Feldplan durchschneidet, ist schuld, seinetwegen haben sie die Gräben anders gelegt, und nun läuft das Wasser nicht mehr richtig ab.“ Matthes holte sich die Kaffeekanne aus der Ofenröhre und meinte, nachdem er die Schnitte dick mit Butter, Quark und Zwiebel belegt hatte: „Die alten Gräben sind wohl schon seit der Separation her, wann war denn die?“ „Damals war ich noch ein kleines Mädel und ging das zweite Jahr in die Schule. Bei uns in Bluno war die Separation so um das Jahr 1865.“ Als Matthes sich die zweite Tasse Kaffee eingegossen hatte, sagte er: „Wenn früher, vor der Separation, auf unserer Wiese keine Entwässerungsgräben gewesen sind, dann muß sie doch ein Sumpf voll Schilf und Binsen gewesen sein!“ „Das war sie auch, sie war keine Wiese, sondern ein Teich. Wo jetzt die Wiesen um das Dorf Bluno liegen, war damals im Sommer Wasser und Sumpf, vom Herbst bis zum Frühjahr ein großer See. Das Wasser konnte nicht ablaufen; denn die Landgräben waren noch nicht da. Wo jetzt die Chaussee nach Sabrodt auf dem Damm durch die niedrigen Wiesen führt, da mußten die Sabrodter, wenn sie im Winter zur Kirche gingen, mit Wasserstiefeln durch das Wasser waten. Dann saßen sie mit ihren schmutzigen Stiefeln in der Kirche. Auch nach Proschim zu hinter Schmied Kuhlees Haus war eine solche Wasserstelle. Der alte Weg nach Kleinpartwitz führte nicht dort entlang, wo sich jetzt die Chaussee befindet, sondern auf dem sandigen Höhenrücken, der von Tausends Haus nach Westen führt.“ „Nun kann ich mirs denken,“ sagte Matthes und schnitt sich mit seinem Taschenmesser ein neues Stück von der Quarkschnitte, das er dann aufspießte und zum Munde führte, „Bluno liegt ja doch auf sandigen Raupen, da hat das Dorf wie eine Insel aus dem Wasser herausgeguckt. Was jetzt die hohen Felder sind, das müssen damals die Wiesen gewesen sein, und wo jetzt die Heide steht, waren damals die Felder. Aber — wo habt ihr denn den Wald gehabt?“ „Wald war damals wenig. Unsern Wald hat euer Urgroßvater später auf den hohen Stellen angepflanzt, die dann zu trocken waren.“ „Das